Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2 A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 6. VII. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 20. Januar (2. Februar) 1912.

Bestellungen auf den

„Botschafter"

werden noch immer angenommen u. die erschienenen №№ nachgeschickt.

Zahlstellen für den „Botschafter":

In Halbstadt, Taurien, bei Johann Jak. Thießen.
In Chortitz, Jekat. Gouv., bei Dietrich Epp.
In Nikolaipol, „ bei Gebietsschreiber Peters
П. о. Плѣшановскъ, Сам. г., с. Луговскъ, bei Lehrer H. D. Neufeld.
П. о. Дружковка, Екат. г., с. Кондратьевка, Peter Dyck.
Dort, sowie in allen Buchhandlungen und Konsumläden, kann auch auf den „Botschafter" abonniert werden.

Bezugspreis:

12 Mon.	11 Mon.	10 Mon.	9 Mon.	8 Mon.	7 Mon.	6 Mon.	5 Mon.	4 Mon.	3 Mon.	2 Mon.	1 Mon.
R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.	R. K.
5 —	4 75	4 50	4 25	4 —	3 50	3 —	2 50	2 —	1 50	1 —	— 50

An die geehrten Leser des „Botsch."

Viele unserer Leser bestellen den „Botschafter" mittelst Postkarte und senden nach Verlauf längerer oder kürzerer Zeit den Abonnementsbetrag ein, ohne anzugeben, daß sie den „Botschafter" schon erhalten. — Die Folge davon ist — die zweite Buchung desselben Exemplars. Dies führt zu Mißverständnissen, an denen die Expedition nicht schuld ist, sondern der betreffende Abonnent. Also bitte, jedesmal Abonnementsnummer und kurze Anzeige, daß das Geld für ein schon laufendes Abonnement bestimmt ist.

Die Redaktion.

Jekaterinoslaw.
Dr. Meyer Scherschewer
Spezialarzt für Magen-, Darm- und Stoffwechselkranke.
(Blutarmut, Fettleibigkeit, Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit, Leberkrankheiten u. s. w.)
Sprechstunden: täglich 9—12 und 5—7.
Kasatschja-Straße, Ecke Perwoswanowskaja, Haus Taizlin, neben der Apotheke. Telephon—862. g 3

Waldheimer Krankenhaus, Gouv. Taurien.
Aufnahme stationärer Kranken täglich.
Leitender Arzt Dr. med. **Karl Skutul.** jit 6

Kol. Waldheim, Gouv. Taurien.
Dr med **Karl Skutul.**
Spezialist für chirurgische Krankheiten und Geburtshilfe.
Krankenempfang täglich von 9—12 und 3—5 Uhr.

5
Privatklinik, Wasserheilanstalt
Dr. med. N. Ehrlich.
Jekaterinoslaw, Kasatschja 25, eig. Haus,
für chirurgische interne Augen-, Harn- und Blasen-, Frauen- und Nervenkranke.
Die Klinik enthält bis 60 Betten, ist ganz neu nach den modernen Prinzipien der Technik und Medizin eingerichtet.
Röntgen-Institut und Institut für physikal. Therapie.

Heilanstalt Sanatorium für Geistes- u. Nervenkranke
iii52-8
des Doktors
Eugen Iwanowitch Altschuler.
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31, gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit.
Sprechstunde von 10—2 und von 6—8 Uhr. Zahlung nach Übereinkunft.

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus, № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder, Massage, Fenfen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w.
Vierzellenbad nach Dr. Schnee
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. iik30-14

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 6
Röntgeninstitut für Durchleuchtung und Heilung der Hautkrankheiten.

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in der Kolonie Friedenfeld (Тереанка) niedergelassen.
Krankenempfang täglich von 8—12 U.
Speziell: Frauen und Lungenkrankheiten. Besondere Behandlung der Lungenschwindsucht. aso6
Adresse: Ново-Николаевка, Ек. г.
Eisenbahnstation: „Гайчуръ."

Doktor tjg8
Pawel Wassiljewitsch Kudisch
Jekaterinoslaw, Polizeistraße, Haus Misko, 2. Haus von der Ecke der Alexanderstraße, der Apotheke Stefanowitsch schräg gegenüber.
Heilung des Syphilis durch das Präparat Dr. Ehrlichs 606;
venerische, Haut-Geschlechts- und innere Krankheiten.
Heilung mit Elektrizität.

Unser Ziel sei der Friede des Herzens.
Peter Rosegger.

Oberlicht.

Es kostet viel, ein Christ zu sein.

Lukas 14, 33: Ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.

Dies Wort hat Jesus zu großen Volksmassen gesprochen, die sich für ihn interessierten und mit ihm gingen. Er hat die enge Pforte nicht weiter gemacht, um die Masse hindurchzuziehen. Den Leuten, die sich die Hoffnung aufs Himmelreich leicht machten, reißt er die Binde von den Augen und zeigt ihnen unerbittlich klar, was es kostet, ein Christ zu sein, und wie töricht und gefährlich es ist, die Kosten nicht zu überschlagen. Auch unter uns ist viel oberflächliches Christentum. Es tut not, daß uns Jesus nicht bloß in seiner Milde (Luk. 14. 23; 15, 1—32), sondern auch mit flammendem Ernst entgegen tritt und uns vor die Entscheidung stellt: Entweder ganz oder gar nicht!

Muß denn jeder, der Jesu nachfolgen will, Geld und Gut weggeben? Vom reichen Jüngling forderte Jesus dies Opfer. Maria und Martha in Bethanien behielten ihr Haus. Innerlich in unserer Gesinnung aber sollen wir alle den irdischen Gütern absagen, daß sie nicht unser Her-

Feuilleton.

„Treu bis in den Tod."

Von **Ingeborg Vollquartz.**

(Schluß.)

Dann hörten sie ein ganzes Jahr nichts von ihm, und Inger Lises Briefe kamen als unbestellbar zurück. Um diese Zeit sprachen die Zeitungen zuerst von ihm als von einem neu aufgehenden, seltenen Stern am Himmel der Kunst. Er spielte bald in einer, bald in der andern Hauptstadt des Auslandes und fand überall großen Beifall. Inger Lise schrieb in ihrer Freude wieder zärtlich und liebevoll an ihn und bekam nach einiger Zeit auch wirklich eine Antwort. Er wunderte sich darüber, daß sie nicht verstand, wie er jetzt, wo er so vollständig durch seine Kunst in Anspruch genommen war, keine Zeit hatte, Briefe an sie zu schreiben. Jetzt galt es für ihn, sein Glück zu verfolgen. Sein Kampf war hart gewesen; aber jetzt stand er auf der Schwelle zum Ruhm, und er konnte und wollte jetzt nur daran denken, vollständig zu siegen. Es war vielleicht unrichtig von ihm gewesen, sich und sie zu binden; ein Künstler müßte eigentlich frei sein, und sie wäre sicher auch viel glücklicher, wenn sie nicht an ihn dächte und sich nach ihm sehnte. Inger Lise fand — nicht aus verletzter Eitelkeit —, daß sie ihm auf diesen Brief nur eine Anwort geben konnte. Mit liebevollen Worten gab sie ihn frei und schrieb ihm, sie wollte ihm keine Bürde auf seinem Lebensgange sein, der immer licht und sonnig sein möchte.

Dann kamen keine Briefe mehr von Henrik; aber Inger Lise verfolgte seinen steigenden Ruhm in den Zeitungen, die eines Tages seine Vermählung mit einer reichen Ausländerin meldeten.

Für Inger Lise gingen die Jahre einförmig, traurig und grau dahin. Manchmal dachte sie wohl mit Bitterkeit an Henrik und den Ring, und die Worte: „Treu bis in den Tod!" klangen ihr dann wie Spott und Hohn. Schließlich aber lernte sie es doch, sich in ihr Leben an der Schattenseite zurechtzufinden.

Endlich, nach vierzehn Jahren, kehrte der berühmte Violinspieler in die Heimat zurück und ließ sich in der Hauptstadt seines Vaterlandes hören. Man riß sich um die Billetts, sein Bild war in allen Blättern, die voll waren von Mitteilungen und Notizen über ihn. Man pries seine Kunst und rühmte die Ausdauer und Energie, mit welcher er, ein armer junger Mann, sich durchgerungen hätte, nur sich selbst alles verdankend, was er geworden war.

Er spielte vor seinen Landsleuten und begeisterte sie. Man war einig darin, daß er genial sei; nur fand man ihn etwas einseitig. Sein Bogen brachte mit Meisterschaft und glänzender Technik das Stürmisch-Triumphierende, das Großartig-Siegreiche und das Wildleidenschaftliche zur Geltung, aber er hatte keinen Ausdruck für das Sanfte, Wehmütige, für den stillen Kummer und den tiefen Frieden.

Henrik saß am Morgen nach dem Konzert im Hotelzimmer und las mit selbstbewußtem, etwas spöttischem Lächeln die Kritik seiner Landsleute über sein Spiel. Trotz des leisen Tadels brachten die Blätter ihm ja genug Lob und Weihrauch dar, und er konnte wieder einen Sieg verzeichnen. Es war aber kein froher Triumph, welchen sein Gesicht ausdrückte, als er hier allein saß; es zeigte ruhigen, bewußten Stolz und etwas müde Verachtung. Ja, er mußte sich selbst sagen, daß er das Ziel erreicht, welches er sich gesteckt hatte, als er vor vierzehn Jahren von hier abgereist war; er hatte Ehre und Ruhm gewonnen, aber er hatte auch teuer dafür zahlen müssen. Die bitteren Kämpfe und Enttäuschungen, die Not, welche er gelitten und die Anstrengungen, welche es ihn gekostet hatte, vorwärts zu kommen, hatten seinen Fcohsinn und die schönen Hoffnungen seiner Jugend zerstört. Er hatte geglaubt, auf dem Wege der Kunst wäre der Himmel blau und die Luft immer rein, und er hatte gelernt, daß der giftige Hauch des Neides nirgends so sehr die Luft verpestet wie gerade dort. Er war hart und solchen Gefühlen fremd geworden, wie Inger Lise sie in alten Zeiten in ihm hervorgerufen hatte. Jetzt war sie für ihn nur ein unbedeutendes kleines Mädchen, welches ihn nie verstanden haben würde. Ihre Briefe waren ewig voll gewesen von ihrer Liebe und Sehnsucht nach ihm. Nein, Inger Lise fehlte der große, freie Blick für das Leben; da paßte seine Frau besser zum Weibe eines Künstlers. Er liebte sie allerdings nicht; aber sie hatte ihm ihr ganzes Vermögen geopfert und ihm durch ihre vornehmen Verbindungen großen Nutzen gebracht, und was tat es, daß ihre Liebe zu ihm größtenteils aus geschmeicheltem Stolz und der Eitelkeit, die Frau eines berühmten Künstlers zu sein, bestand. Henrik saß, in die Erinnerung an alte Zeiten versunken, über seiner Zeitung, als sich die Tür öffnete und seine Frau eintrat.

„Sieh mal, was ich dir bringe," sagte sie munter. „Das sollst du zum Lohn dafür haben, daß du das schwierigste Publikum besiegt hast, welches ein Künstler haben kann, nämlich deine eigenen Landsleute."

Und damit legte sie einen blitzenden Diamantring vor ihn hin.

„Denke dir, fuhr sie fort, „der Juwelier, der uns gestern vergebens aufgesucht hatte, war heute morgen bei mir, um mir diesen Ring anzubieten. Er behauptete, du müßtest auf jeden Fall diesen Ring haben, von dem er mir eine sehr rührende Geschichte erzählte. Vor vierzehn Jahren hätte ein junges Mädchen diesen Ring an ihn verkauft, um dir, ja, kannst du dir das denken, gerade dir das Geld zu deiner ersten Studienreise zu verschaffen. Es klingt ja etwas unwahrscheinlich; aber er behauptet, daß es wahr ist. Das junge Mädchen hätte es so gewünscht, um dich auf einen Irrweg zu führen. Denke dir, wie romantisch — ein junges Mädchen opfert ihre einzige Kostbarkeit, um demjenigen zu helfen, den sie liebt. Mag die Geschichte auch Erfindung sein, als Reklame ist sie Geld wert."

Henrik war leichenblaß geworden. Entsetzt blickte er seine Frau an.

„Inger Lises Ring!" flüsterte er. „Sie verkaufte den Ring, um mir zu helfen! Aber wo ist sie, was ist aus ihr geworden?"

„Du hast das junge Mädchen also wirklich gekannt?" fragte seine Frau etwas erstaunt. „Ich bin gar nicht eifersüchtig," fügte sie schnell hinzu, „das junge Mädchen ist schon vor einigen Jahren gestorben, sonst wäre der Juwelier natürlich nicht mit dem Ringe zu mir gekommen."

Lange nachdem seine Frau gegangen war, saß Henrik und sah auf den gekrönten, glänzenden Namenszug, bis Tränen seinen Blick blendeten. „Treu bis in den Tod!" flüsterte er und brach in Tränen aus.

Ja, so wunderbar kann das Schicksal sein Spiel treiben. Inger Lises Ring kam also in den Besitz desjenigen, für den sie ihn geopfert hatte. Die prachtvollen, blitzenden Diamanten funkelten nun wirklich an Henriks Meisterhand, wenn er den Bogen führte, während das Publikum atemlos seinem Spiel lauschte. Was Glück, Ehre und Ruhm Henrik nicht gelehrt hatten, lehrte ihn jetzt die Reue und das kleine bittere Wort: „Zu spät!"

Dr. med. Wilh. Stieda. apr o

Spezialarzt für Nervenkranke.

Leitender Arzt der Irrenanstalt „Bethania."

empfängt vom 1. Januar Privatkranke täglich **nur** in seiner Wohnung in Bethania.

fesseln, nicht der Grund unserer Zuversicht und Befriedigung seien. Da wird auch — wo es sein muß — der Verlust unserer Habe um Jesu willen unseren Frieden nicht stören (Ebr. 10, 34).

Soll ein Vater Weib und Kind sitzen lassen und davon gehen, um Jesu Jünger zu sein? Wer seine Hausgenossen nicht versorget, der ist ärger als ein Heide (1. Tim. 5, 8). Niemand aber soll sich durch die Sorgen oder Freuden des Familienlebens stören lassen, Jesu nachzufolgen. Niemand sage: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommbn." Und wenn dich die Deinigen zurückhalten wollen, daß du nicht die Gemeinschaft Jesu suchen sollst, dann mußt du bei aller Liebe und Hochachtung, die du im übrigen zu ihnen hast, in diesem Punkt sie streng zurückweisen: „Weg, ich muß meine Seele retten". — „Weib was habe ich mit dir zu schaffen?" sagte Jesus zu seiner Mutter, als sie ihn drängte, etwas zu tun, ohne den Wink des Vaters im Himmel abzuwarten. „Geh hinter mich, du Satan," sagte Jesus zu seinem Petrus, als dieser ihn vom Kreuzesweg abdrängen wollte! Auch dem leisesten Einfluß unserer Lieben, mit dem sie uns vom schmalen Wege zurückhalten wollen, sollen wir absagen. Lieber von der Familie verstoßen sein, als von Jesu lassen.

Wer Jesu Jünger sein will, muß auch bereit sein, auf Ehre und Ansehen bei der Welt zu verzichten und das Kreuz, das Zeichen der Verachtung, zu tragen, gleichwie Jesus der Allerverachteteste ward und hinausgestoßen von der Welt, sein Kreuz hinaustrug zur Stätte der Schmach und Schande.

Ja, auch die tief in uns wurzelnde Liebe zum Leben sollen wir verleugnen, wenn die Gemeinschaft mit Jesu auf dem Spiel steht. Lieber sterben, als Jesum preisgeben.

Hab und Gut, Weib und Kind, Ehre und Ansehen, überhaupt das Leben auf dieser Erde, das sind Gaben, die wir besitzen dürfen, denen wir aber innerlich frei gegenüberstehen sollen. Es gibt aber ein ungöttliches Wesen, das sich ganz und gar nicht mit der Nachfolge Jesu verträgt, und doch bildet es oft den Hauptinhalt unseres Lebens: das ist die Sünde, Hochmut, Selbstgefälligkeit, Selbstsucht, Neid, Geiz, Wollust, Trinkleidenschaft, Genußsucht, Bequemlichkeit, Trägheit, Menschenfurcht u. a. Unserer Sünde müssen wir ganz absagen und jede neue sündliche Regung in den Tod geben.

Warum ist der Preis so hoch? Jesus will uns zu Untertanen im Reich Gottes machen. Gott fordert Gehorsam, Liebe und Vertrauen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen unseren Kräften, und die Seligkeit der Gemeinschaft mit Gott ist so groß, reich und herrlich, daß notwendig das ganze Herz dazu gehört, sie in Empfang zu nehmen. Zudem sollen Jesu Jünger als Salz auf Erden wirken und der zunehmenden sittlich-religiösen Fäulnis wehren. So lange wir aber durch Lüste oder Rücksichten gebunden, nicht frei auf Jesu Seite stehen, haben wir keine Salzkraft. Jesus kann nur solche Jünger gebrauchen die sich ihm ganz ergeben. Gerade in unserer Zeit mit ihrem großen Abfall vom Christentum sind Christen nötig, die Salzkraft haben.

Sollen wir uns durch Jesu ernste Worte abschrecken lassen? Das hieße ja auf die Seligkeit verzichten. In der Gemeinschaft mit Jesu ein Kind Gottes zu sein, das ist unaussprechlich herrlich, dem Anfang nach schon hienieden, erst recht in der Vollendung im zukünftigen Leben. Darum „wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen, es ist der Mühe und des Schweißes wert!"

Allem absagen! — Du seufzest: „Ich kann nicht!" — Blicke auf Jesum, den Gekreuzigten. Er hat dich losgekauft von allem, was dich bindet. „Es ist vollbracht!" rief er aus, und du bist frei. Nun ist er erhöht, um die Kraft aus der Höhe denen zu geben, die an ihn glauben. Lerne aus seiner Fülle schöpfen, dann seufzest du nicht mehr: Es kostet viel, ein Christ zu sein, sondern sprichst im Glauben: Es ist nicht schwer, ein Christ zu sein. E.

Vaterländisches.

Petersburg, 13. Januar. In der Reichsduma weist der Abgeordnete Rojhkow darauf hin, daß die Hungersnot zunehme, die Regierung aber behindere den Zufluß privater Spenden, denn die Verfügung, daß die Spenden an die als Sammelstellen geltenden Regierungsbehörden zu richten seien, verringere die Menge der Spenden. Die Spender wüßten aus Erfahrung, daß solche Spenden nicht bestimmungsgemäß angewandt würden; zur Zeit des Krieges mit Japan hätten Beamte die Sachen, welche Bauern für die verwundeten Soldaten spendeten, verkauft. Nachdem noch zwei Redner auf die Notwendigkeit schleunigster Hilfe hingewiesen, wird die Dringlichkeit angenommen. Die Fortsetzung der Debatte über die Abtrennung des Cholmgebiets wird aufgenommen, gelangt aber nicht zum Abschluß.

— Am 13. Januar um 11 Uhr vormittags begab sich die englische Delegation in vollem Bestande in Begleitung des englischen Botschafters nach Zarskoje Sselo. Dortselbst fuhren die Delegierten in Hofequipagen ins Palais und wurden von Ihren Kaiserlichen Majestäten empfangen. Die Mitglieder der Delegation wurden vom Botschafter vorgestellt. Der Kaiser geruhte sich mit den Angekommenen zu unterhalten. Nach der Rückkehr Ihrer Kaiserlichen Majestäten in die inneren Gemächer wurde den Gästen an vier Tischen ein Frühstück serviert.

Um halb vier Uhr kamen die englischen Delegierten in der Reichsduma an, und begaben sich in die Loge des diplomatischen Korps, von wo aus sie den Dumaverhandlungen zuhörten. Darauf wurden die Gäste in den Couloirs mit den Mitgliedern der Duma photographiert. Hierauf wurde im Kabinett des Präsidierenden Tee serviert. Die Gäste zeichneten ihre Namen in das Buch für Ehrengäste ein und unterhielten sich lebhaft mit den russischen Deputierten, worauf die Abfahrt erfolgte.

— Die Reichsratskommission, welche die Vorlage zur Einführung des allgemeinen Elementarunterrichts zu beraten hat, ist mit der Fassung, welche die Vorlage in der Reichsduma erhalten hat, fast einverstanden. Nur in der Frage, welche Strafe Eltern oder Vormünder, die die Kinder nicht in die Schule schicken, zu zahlen haben, vertritt die Kommission des Reichsrats eine abweichende Meinung. In der Fassung der Duma ist ein Höchstmaß von 25 Rbl. Strafe für das ganze Schuljahr vorgesehen; die Kommission des Reichsrats will außerdem eine Strafzahlung im Betrage von 10 Kop. für jeden Schultag, wenn der Grund der Versäumnis nicht als triftig gelten kann, eingeführt sehen.

— Aus Zarizin wird der „N. St." gemeldet: Die Anhänger des Mönchs Iliodor sind bemüht auszuwirken, daß Bischof Hermogen im Hl. Synod belassen werde. Iliodor selbst hat sich zu diesem Zweck nach Petersburg begeben; wenn seine Bemühungen in dieser Sache erfolglos bleiben, so dürften die Anhänger Iliodors sich zu einer gegen den Hl. Synod gerichteten Demonstration entschließen; es heißt, sie wollen die Entscheidungen des Synods nicht anerkennen und sich einem der Patriarchen des Auslandes unterordnen.

— Die Frage, wer eigentlich Bogrow, der Mörder P. A. Stolypins, gewesen sei, beschäftigt einige Blätter noch immer. Die „Wetsch. Wremja" schreibt in dieser Sache: In Paris weilende Revolutionäre, namentlich der vielgenannte Enthüller terroristischer Akte Burzew, sind bemüht, die Persönlichkeit Bogrows und sein Verbrechen zu klären. Burzew habe kürzlich gesagt: Die Ermordung Stolypins werde geklärt werden und die Welt werde staunen, wenn sie alle Umstände dieses Verbrechens erfährt; ein Gewährsmann habe ihm, Burzew, gesagt, daß die Ermordung Stolypins nicht infolge der Fahrlässigkeit der Kijewer Ochrana eingetreten sei, sondern infolge bewußten Geschehenlassens. Bogrow sei versprochen worden, daß man ihm die Gelegenheit zur Flucht geben werde; auch 200,000 Rbl. Belohnung sollte er bekommen. Bogrow habe nach der Ausführung des Anschlages noch auf etwas gewartet, ehe er zu fliehen suchte; man hatte ihm versprochen, daß nach seinem Schuß das elektrische Licht im Theater verlöschen würde, damit er unbemerkt entkommen könne; doch das Theater blieb erleuchtet. Ein Genosse Bogrows, gleichfalls ein Agent der Ochrana, der das Licht im entscheidenden Augenblick ausschalten wollte, wurde von einem Mechaniker, der am Schaltbrett stand, verhindert, jene Absicht auszuführen. Vor dem Theater stand ein Automobil für die Flucht Bogrows bereit und am Ausgange des Theaters lagen, in einem unbewachten Gange versteckt, eine Militärmütze und ein Militärmantel, die Bogrow als Verkleidung für die Flucht dienen sollten. Da die für die Flucht getroffenen Verabredungen nicht ausgeführt werden konnten, so verzögerte sich die Flucht Bogrows um einige Sekunden und er wurde verhaftet.

Ausländisches.

Deutschland.

Anläßlich der Feier des 200. Geburtstages Friedrichs des Großen fand in Berlin unter dem Vorsitz des Kaisers Wilhelm eine feierliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften statt. Der Kaiser wies in einer Rede auf die Verdienste Friedrichs des Großen um die Akademie der Wissenschaften hin. Die Festrede hielt der Historiker R. Koser.

Kaiser Wilhelm stiftete eine Geldprämie von 50.000 Mark für den besten deutschen Aeroplan-Motor. Die Prämie soll am 27. Januar zuerkannt werden. Außerdem stiftete der Kaiser einen neuen preußischen Verdienst-Orden.

Auf Einladung des Königs von Sachsen wird Kaiser Wilhelm am 18. Oktober 1912 der Enthüllung des Denkmals der Schlacht bei Leipzig beiwohnen.

Der neugewählte Abgeordnete für Bielefeld, Graf Posadowsky, wird von einigen Blättern als Präsident des Reichstags in Vorschlag gebracht. Aus Berlin wird hierzu geschrieben: Gewiß würde der Reichstag in dem ehemaligen allgemeinen Stellvertreter des Reichskanzlers ein würdiges und geschäftskundiges Oberhaupt erhalten, seine Wahl würde voraussichtlich mit sehr großer Mehrheit, vielleicht sogar einstimmig erfolgen, da der Graf wegen seiner geraden, rechtschaffenen Politik sich großer Sympathien bis weit in die äußerste Linke hinein erfreut. Indes denkt, wie wir mitteilen können, Graf Posadowsky gar nicht daran, sich als Präsident kaltstellen zu lassen. Er hat sich nicht wählen lassen, um als Ordner des Hauses parlamentarisch zu wirken, er will vielmehr aktiv in die Politik eingreifen, eine Partei um sich sammeln, und möglichst viel Einfluß auf die Regierung gewinnen. Das könnte er als Präsident des Reichstags natürlich nicht. Als solcher würde er der geschäftliche Mittelsmann zwischen Reichstag und Regierung — eine Rolle, die denn doch für einen Mann wie den Grafen Posadowsky allzu bescheiden sein würde. Nicht zuletzt will er auch persönlich abrechnen mit seinen ehemaligen Gegnern im Bundesrat und im preußischen Staatsministerium, insbesondere mit dem Reichskanzler v. Bethmann und dem Staatssekretär Dr. Delbrück. Wir können uns bei gegebener Gelegenheit auf recht interessante Auseinandersetzungen zwischen diesen Herren gefaßt machen. Der Reichstag würde um diese und andere Genüsse kommen, wenn er den Grafen Posadowsky auf den Präsidentenstuhl zwänge.

Das Endergebnis der Reichstagswahlen ist: Gewählt sind 110 Sozialdemokraten (gegen 53 im vorigen Reichstag), das Zentrum hat 93 Sitze errungen (gegen 103), die Konservativen 42 (gegen 59), die Nationalliberalen 48 (gegen 51), die Fortschrittlichen 41 (gegen 49), Polen 18 (20), Reichspartei 14 (25) und die übrigen Parteien 31 (gegen 37 im vorigen Reichstag).

Die Sozialdemokraten, die Freisinnigen und die Nationalliberalen haben zusammen 200 Sitze, somit die absolute Mehrheit, da aber ein Teil der Nationalliberalen mehr zu den Konservativen hinneigt, so werden wahrscheinlich die Polen in entscheidenden Fällen den Ausschlag geben.

Der Sternhimmel und die Unendlichkeit des Weltalls.

(Eingesandt von Peter Dyck, Kondratjewka.)

(Fortsetzung.)

Zum Teil; so einfach aber ist die Deutung nicht. Noch mehrere Erscheinungsformen der Kraft müssen hinzukommen und in Betracht genommen werden. Lasse deine Attraktionskraft allein triumphieren und sie wird das Weltsystem in einen einzigen ewig toten Ball zusammenziehen. Hast du verstanden? Nicht völlig. Ich bin aber dankbar, daß ich einen erweiterten Blick beim Betrachten des großen Universums erhalten habe. Ich weiß jetzt, daß das System unserer Sonnen, unserer Milchstraße, wie schwindelnd groß das Phänomen auch sich zeigte, nicht alles war. Ich sah nun Weltsysteme, gleich groß, wenn nicht größer als das unsrige, auf unermeßlichen Entfernungen im Raume sich ausbreiten. Jetzt habe ich das Ganze des Universums mit meiner Phantasie gefaßt, denn der Verstand kann die umfaßliche Totalsumme der Sonnenkugeln, welche mein erstaunter Blick geschaut hat, nicht zusammenhalten.

Sieh noch einmal in das Fernrohr!

Ist es eine Täuschung? Mir däucht, als sehe ich noch mehrere Welten. Sie treten ins Gesichtsfeld ein, die eine nach der anderen, sie liegen hinter einander in derselben erschrecklichen Entfernung. Sie werden vermindert und verschwinden allmählich in schwachen fast unmerklichen Tüpfelchen, an der Form aber erkenne ich sie als einfache, doppelte und vielfache Weltsysteme. Hat er denn kein Ende, dieser entsetzliche bodenlose Schlund, welchen sie die Unendlichkeit nennen, gefüllt mit materiellen, zahllosen Welthaufen? Haben sie in dieser Leere ohne Anfang und ohne Ende, in Ewigkeiten der Ewigkeiten gehangen? Mein Gedanke schwindelt. Ich stehe am Rande des Abgrundes, des Wahnsinns, fertig darein zu stürzen. Weg mit diesem scheußlichen Instrument, ich vermag nicht weiter. Führe mich zu der irdischen, prosaischen Wirklichkeit wieder. Ich will Hausfacaden, Türen, Tische mit Kerzen und Lampen darauf sehen; ich will frohe Freunde schauen, die bei gefüllten Pokalen muntere Lieder singen zum Lob des Weibes und Weines und so den entsetzlichen Unendlichkeitsbegriff aus meiner Phantasie verjagen." (So weit die Worte dieses Gelehrten.)

Wir haben die zahllosen Weltsysteme, in der grenzenlosen Tiefe der Unendlichkeit zerstreut gesehen. Überall wimmelte es von kleinen und großen Sonnen, Lichtnebeln, Nebelsterne, Kometen, ein wahres Meer von Lichtgebilden! Dazu kam noch die prachtvolle und verschiedene Färbung dieser Weltkörper, wie sie alle, ein jeder auf besonderer Bahn, rennen, eilen, fliegen. Alle sind geschäftig, der eine aktiv, der andere passiv. Viele davon sind hervorragende Beherrscher des Firmaments. Viele regieren einzeln, wie unsre Sonne. Viele sind doppelt, d. h. Körper, die uns wie ein Stern erscheinen, aber wirklich aus zwei Sternen oder zwei Sonnen, mit einem stattlichen Gefolge von Planeten bestehen, wo sich einer um den andern dreht; andere sind bei näherer Untersuchung dreifach, viele sogar vierfach.

Gleichzeitig prangen diese Himmelskörper in allen Farben des Regenbogens. Viele Systeme sind hellweiß, einige rot, andere blau, etliche gelb, mehrere grün, usw., wodurch die Planeten von ihren Sonnen ebenfalls verschiedenartiges Tageslicht empfangen. Der Stern Castor, gibt den ihn umgebenden Planeten z. B. grünes Licht; der doppelte Polarstern gibt gelbes. Bei einigen sind die verschiedenen Sonnen, welche zu ein und demselben System gehören, verschiedenartig in Pracht und Farbe. Dr. Burr sagt: „Und als ob das südliche Kreuz zum herrlichsten Gegenstand am Himmel gemacht worden wäre, finden wir in demselben eine Gruppe von mehr als hundert verschiedenfarbiger Sonnen, nämlich rote, grüne, blaue und blaugrüne, und zwar so eng an einander gedrängt aussehend, daß sie, durch ein mächtiges Teleskop beobachtet, wie ein prachtvolles Bouquet oder ein Stück feiner Schmuckarbeit erscheinen."

Schon Flammarion konnte diesen Juwelenschmuck von großen und himmlischen Edelsteinen nicht genug bewundern, er erblickte darin hundertzehn Sonnen aller Farben, darunter zwei rubinrote, zwei smaragdgrüne, meerblaue, topasgelbe, hellweiße, usw. Nicht nur in allen Farben prangen diese Zeugen göttlicher Herrlichkeit; sie verändern dieselben auch, entweder langsam oder schnell, und so, daß sie periodisch wieder weiß oder rot werden. So verschieden ihre Gestalt und Farbe ist, so verschieden ist auch ihr Gang. Professor Better sagt darüber: „Wohl drehen sich Tausende von Sonnen als Paare oder bis zu Hunderten von Sternen zählende Familien um einander; wohl wandern die Sterne des großen Bären, die der Plejaden, die der Hyaden wie einzelne himmlische Schafherden je nach einer bestimmten Richtung. In andern Himmelsgegenden herrscht, sagt Sacchi, „eine regelmäßige, ja geometrische Anordnung" (deutet auf eine dortige gleichzeitige zusammenhängende Schöpfung). In Spiralkurven (schraubenartig), die von einem Zentrum ausgehen, sind Sonnen wie die Perlen eines Rosenkranzes geordnet, und erstaunt sieht man sowohl im Zentrum wie auch am Anfang der Strahlen, je einen großen roten Stern wie einen Führer den wirbelnden Tanz eröffnen. In andern Himmelsgegenden, so im Spiralnebel der Jagdhunde stellen Tausende von Sonnen, von furchtbaren Explosivkräften in den Raum geschleudert, ein förmliches Feuerrad dar, dessen Drehungsrichtung an den zurückgebogenen Strahlen deutlich zu erkennen ist. Indessen verfolgen Millionen von andern Sonnen scheinbar planlos nach Nord und Süd, West und Ost die verschiedensten Bahnen in unentwirrbarem Wirrwarr. Bald sind es dabei die größeren, die am schnellsten fliegen, bald ist es umgekehrt, und ein ganz unscheinbarer Stern rast zehnmal schneller als der große Sirius, legt täglich viele Millionen von Kilometern zurück, und eilt in gerader Linie durch unsere Fixsternwelt hindurch, wie wenn er aus einem unbekannten Weltall kommend, einem unbekannten, nicht unserer Sternwelt angehörigen zueilte. Und an andern Stellen des Himmels schwimmen wie Wölkchen, scheinbar in ewiger Ruhe Inseln des Lichts über 300 Quadrillionenmal (!) größer als die Erde; nicht Sonnen noch Erden, sondern unbegreifliche Weltalle, unbekannte Ozeane von Leuchtstoff."

(Schluß folgt.)

Oesterreich-Ungarn.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß der Minister des Aeußern Graf Aehrenthal krankheitshalber bald aus dem Amte scheiden wird. Auf keinen Fall erfolgt sein Rücktritt aus politischen Gründen, denn Graf Ährenthal genießt das vollste Vertrauen des Kaisers, der sich erst in den allerletzten Tagen über den Minister in einer für diesen sehr schmeichelhaften Weise geäußert hat.

Frankreich.

Die französisch-italienischen Zwischenfälle haben zu einer ernsten Wendung geführt. Nachdem nach der „Carthago" auch noch die „Manouba" und wie es scheint noch andere französische Schiffe aufgegriffen und nach Cagliari eingebracht, dann freilich wieder freigelassen sind, aber erst nach Fortnahme des Aeroplans von dem ersteren und nach Abführung von 29 türkischen Passagieren aus dem zweiten Dampfer, ist in Frankreich eine solche Erregung entstanden, daß die italienischen Arbeiter in den südfranzösischen Häfen bereits unter polizeilichen Schutz gestellt werden mußten, um blutige „Vespern" zu verhüten, wie sie vor zwei Jahrzehnten dort vorkamen. Auch die Regierungskreise ziehen scharfe Saiten auf, und augenblick wurden in Toulon bereits die Kessel angeheizt für eine Demonstrationsfahrt an die italienische Küste, welche zu einer teilweisen Blockade führen könnte.

Das gute Recht der französischen Beschwerden ist fraglos. Weder durfte Italien nach nichttürkischen Häfen bestimmte französische Schiffe anhalten und durchsuchen, noch gar ihre Passagiere, und wären es tausendmal türkische Offiziere, in die Kriegsgefangenschaft führen. Aber eine Flotten-Demonstration und schon die Drohung mit ihr schösse über das Ziel hinaus. In solchen Maßnahmen ist eine Demütigung enthalten, welche schließlich schwache Staaten wie die Türkei wohl über sich ergehen lassen müssen, für einen materiell als Großmacht anerkannten Staat wie Italien aber aufhört erträglich zu sein.

Die letzten telegraphischen Meldungen lassen erwarten, daß jene Zwischenfälle freundschaftlich erledigt werden.

China.

Dem „New-York Herald" wird aus Washington gemeldet, daß die Mächte übereingekommen sind, die chinesische Republik nicht anzuerkennen, da die Anerkennung nur noch rascher choatische Zustände in Peking und Nordchina herbeiführen dürfte.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Der Ältere Pristaw der Reichsduma, J. J. Laso, hat sich das Leben genommen. Die Ursache des Selbstmordes ist der Verlust einer bedeutenden Geldsumme im Spiel. Laso war überhaupt dem Hasardspiel ergeben; in der Nacht auf den 12. Januar hatte er im Literarisch-Künstlerischen Klub besonderes Unglück: im Laufe einer Stunde verspielte er 60.000 Rbl. Man behauptet, daß er in letzterer Zeit mit fremden Geld spielte. Gegen 5 Uhr morgens stand L. vom Spieltisch auf und nahm im Nebenzimmer Kokain ein.

— In der Sibirischen Handelsbank traten die Angestellten in den Ausstand, weil die Verwaltung der Bank das Gesuch der Angestellten um Gehaltserhöhung nicht bewilligt hatte. Gegen 200 Personen nahmen an dem Ausstand teil, der etwa zwei Stunden dauerte. Es wurde sofort eine außerordentliche Sitzung des Verwaltungsrats berufen und dieser beschloß, wie die „R. Sl." meldet, die Forderung der Angestellten nochmals in Erwägung zu ziehen; die Angestellten möchten bis zur Entscheidung der Frage ihre Arbeit fortsetzen.

Lodz. Unter den Mariawiten in Lodz ist eine Gruppe fanatischer Frauen aufgetreten; sie verkünden, wie die „Russk. Wed." berichten, daß drei Mariawitenbischöfe die Verkörperung der Dreieinigkeit seien; man müsse den Bischof Kowalskij kreuzigen, damit er wieder auferstehe. Die fanatischen Frauen überfielen den Bischof auf der Straße vor der Kirche und verlangten, daß er gekreuzigt werde; herbeigeeilte Polizisten befreiten den Bischof aus den Händen der fanatischen Menge und verhafteten viele. Der Bischof ist darauf nach Warschau gereist, wo er abwarten will, bis die aufgeregten Mariawiten in Lodz sich beruhigen.

Warschau. Am 10. Januar gelangte, im Militär Bezirksgericht die Anklagesache gegen den Hauptmann des deutschen Generalstabs Werner v. Stünzner und den preußischen Untertan Steiners wegen Spionage zur Verhandlung. Beide wurden für schuldig befunden und laut Art. 112 des Kriminalkodex wurde Hauptmann v. Stünzner zu dem höchsten Strafmaß und zwar zu drei Jahren und Steiners zu zwei Jahren Korrektionsanstalt verurteilt.

Berdjansk. Wilhelm Rieckhoff, der bekannte Vortragsmeister, den wir schon einmal das Vergnügen hatten zu hören, kommt Ende Januar (genau ist der Tag noch nicht festgestellt) nach Berdjansk, wo er in den Räumen des Deutschen Vereins Schönherrs großartiges Drama „Glaube und Heimat" zum Vortrag bringen wird. Es wird damit Freunden ernsterer Literatur die Gelegenheit geboten, dieses hervorragende Werk kennen zu lernen, und zwar in der Rezitation eines Vortragskünstlers, dessen Talent uns aus seinem früheren Besuche noch in lebhafter Erinnerung geblieben ist. Der Datum des Vortragsabend wird in einer der nächsten Nummern unseres Blattes mitgeteilt werden.

Alexandrowka. Wie der Herr die Seinen in der Gefahr beschützt. Der Rat des Herrn ist wunderbar, doch führet er's herrlich hinaus! — Es war am zweiten Weihnachtstage, als unser ehrs. Prediger Dietrich Görzen, seiner Ordnung gemäß, früh morgens samt seiner Tochter und der Tochter des Johann Klassen per Schlitten nach dem von hier 12 Werst entfernten Dörfchen Rebalka fuhr, um dort auch die frohe Botschaft der Engel zu verkünden: „Euch ist heute der Heiland geboren!" Es war hier aber schon so viel Schnee gefallen, daß er Bahn brechen mußte. Es trat Tauwetter ein So ging es denn langsamen Schrittes nach Rebalka. Prediger Görzen dachte: „Zurück wird die Schlittenbahn schon besser sein."

Ja, der Mensch denkt aber Gott lenkt.

$^1/_2$4 Uhr abends begibt sich D. G. auf den Rückweg. Gegen 4 Uhr fängt es stark an zu schneien. Es erhebt sich noch ein großer Wind; ein fürchterliches Schneegestöber ist da. Der Frost tut dazu das Seinige. Das Thermometer fällt bis 15° —. Ungefähr $^3/_4$ des Weges ist richtig zurückgelegt, da verloren sie die Richtung; die Pferde, denen das Ungestüm grade ins Gesicht peitschte, drehten gewaltsam mit Wind. So gings eine kleine Strecke; da fallen die Pferde in einen Graben, arbeiten sich heraus, ziehen den Schlitten hinein, und zerreißen dabei die Sielen total. An ein Weiterkommen war nicht zu denken. Mühsam wurde der Schlitten aus dem Graben gearbeitet und die Pferde ausgespannt. Hier unter freiem Himmel, mitten in der Schneewüste von dem Brausen des Schneesturmes umtobt; scheinbar einem schrecklichen und grausamen Erfrieren preisgegeben. So brachten sie ungefähr 13 Stunden zu. Prediger Görzen suchte die beiden Jungfrauen in Pelze und Decken einzupacken (ein Glück war's daß sie schöne Pelze und eine gute Pelzdecke auf dem Schlitten hatten), er selbst suchte durch Umhergehen sich zu erwärmen. Sie übergaben sich ganz und gar dem Vater im Himmel, der stets die Seinen zu erhalten weiß.

Hier zu Hause wurden die Abwesenden schon um 5 Uhr abends sehnsüchtig erwartet; doch vergebens. Die Uhr schlägt 6, auch 7 und immer noch heißt es: „Onkel Görzen ist noch nicht da." Die verschiedensten Meinungen wurden geäußert, wo er wohl ganz außer Gefahr sein möge. Doch wo er wirklich war, das wußte niemand. Seine Gattin aber kannte ihn besser als wir alle; er werde den Mut nicht so bald verlieren, und, wo möglich, übernachten; sie glaubte es ganz fest, daß er unterwegs sei. Darum befahl sie ihren l. Gatten und die beiden Kinder auch einfältig dem Vater im Himmel, er möge ihr Schirm und Schutz sein und sie glücklich wieder heim bringen. Aus vielen Herzen stieg hier in dieser schlaflosen Nacht die Bitte zu Gott empor: „Herr, hilf! Herr, laß wohlgelingen!"

Auf die Suche fahren oder gehen, schien uns ganz unmöglich zu sein, denn der Sturm legte mit jeder Stunde zu. Doch unser Beten ist nicht vergebens gewesen. Der Herr hat es erhört und alles wohlgemacht. — Er tat gegen Morgen dem Sturm Einhalt, so daß Prediger Görzen merkte, wo er war. So ließ er dort alles, und machte sich selbst auf den Weg, andere Pferde mit Sielen zu holen. Ungefähr 3 Werst hatte er zu gehen. Schwer und mühsam schleppte er sich durch den Schnee.

Des Morgens, als der Tag erst anbrach, blickte ein mancher in jene Richtung, von wo Onkel Görzen kommen sollte. Da bemerkte man von ferne einen schwarzen Gegenstand. Und was war's? „Das ist der Papa!" schreien seine betrübten Kinder. Aber fast unerkennbar erschien der sehnlichst Erwartete: das ganze Gesicht — ein Stück Eis, nur die Augen blickten schwach hervor, der Mund konnte nur sehr leise sprechen. Das Eis wurde mit Zangen in Stücke zerbrochen und allmählich abgetaut. Danach teilte er uns mit, wo das Fuhrwerk samt den beiden Jungfrauen sich befinde. Gleich wurden drei Schlitten bespannt und mit Schaufeln hingefahren. Wie froh waren jene Beiden, als sie die Retter kommen sahen, und wie dankbar traten sie bald darauf in die Stube. Wie froh waren aber auch die Ihrigen, als sie sahen: „Der Herr hat alles wohlgemacht."

Gelitten haben sie nicht viel; Onkel Görzen sind die Daumen etwas angefroren, den Jungfrauen die Fingerspitzen. Sonst gesund und munter; nur fühlen sie sich noch müde und matt. Weil der liebe Gott so wunderbare Dinge an ihnen getan hat, bat Onkel Görzen mich, dieses Ereignis zur Ehre Gottes im Botschafter zu veröffentlichen. Prediger Görzen ist einer von denen, die zu allen Zeiten mit dem Psalmisten sagen kann: „Gott ist unsre Zuversicht und Starke, eine Hilfe in der großen Not, die uns getroffen hat. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken Psl. 46, 2, 3).

Unser aller Wunsch und Bitte ist: „Möge Gott unserm treuen Hirten ein langes Leben und viel Erfolg in seiner Weinbergarbeit, die er redlich und treu erfüllt, schenken, damit auch er einst den Ruf vernehmen darf: Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herren Freude."

N. N.

Die „Friedensstimme" wird gebeten zu kopieren.

Schönfeld, Terekgebiet. Aus der Kolonie Schönfeld wird der „Od. Ztg." geschrieben, daß die deutschen Kolonisten Bewässerungsanlagen einrichten, um den Boden kulturfähig zu machen, denn nur künstliche Bewässerung vermag die fehlende Feuchtigkeit der Luft und des Bodens zu ersetzen: Wir haben jetzt Wasserleitung, wenn auch noch nicht auf dem ganzen Lande. Unsere Gemeinde hat 2018 Dessj. Die Leitung kostet schon über 7000 Rbl. Die Gräben sind aber noch nicht alle fertig. Es ist jetzt ein Jahr, daß wir die Wasserleitung haben und seitdem denkt hier keiner mehr daran, fortzuziehen. Im Gegenteil, es wird sehr stark Land gekauft zu 100—150 Rbl. die Dessj. Unser Hauptkanal der vom Terek hergeleitet ist, hat eine Länge von 70 Werst und eine anfängliche Breite von 6 Faden und hat weit über 100.000 R. gekostet; es sind dazu aber viele Teilhaber Das Land, welches man besäen will, wird zuerst unter Wasser gesetzt und dann besät; manchmal wird's auch umgekehrt gemacht. Solches Land gibt 100—150 Pud von der Dessj. Bei uns in Schönfeld wird gegenwärtig Land zu Weinbergen ausgeteilt. Andere Gemeinden, die schon längere Zeit Wasser haben, haben schon tragbare Weingärten. Der Wein ist gut und kostet ein bis 2 Rbl. der Eimer. Bei Bewässerung gedeiht der Wein sehr gut. Es wird mit der Zeit hier eine sehr schöne Gegend werden, wo deutsche Kultur blühen wird. Von Räubereien hört man nichts mehr.

Orenburg. Es wurden Speisehallen für 2512 Personen eröffnet. Die Gouvernementsbehörde verfügte, im Troizker und Tscheljabinsker Kreise 37 337 Pud Heu zur Durchfütterung des Viehs zu verteilen.

Kijew. Zur Versetzung des Kurators P. A. Silow aus Kijew nach Wilna schreibt die „Kijewsk. Mysl": Dies sei das beste Neujahrsgeschenk. Die Amtstätigkeit Silows sei eine Zeit der erbittertsten Verfolgung von Lehrenden und Lernenden gewesen. Jedes Jahr um die Mitte des Julimonats war das Vorzimmer des Kurators überfüllt von alten, gebrechlichen, kranken Lehrern aus Stadt und Land und von zitternden, weinenden Schülern und Schülerinnen, die gekommen waren, um Schutz und Hilfe zu bitten. Eine Statistik der Entlassungen, Versetzungen und anderer Disziplinarstrafen während der fünfjährigen Amtszeit Silows besagt, daß 32 Direktoren mittlerer Lehranstalten entlassen und durch Kreaturen des Kurators ersetzt wurden, daß 1000 Lehrer direkt entlassen und 822 Lehrer versetzt wurden, während 3 Gehilfen des Kurators ihren Abschied mit der Erklärung nahmen, sie könnten das grausame System ihres Vorgesetzten nicht ausführen, ohne gegen ihr Gewissen zu handeln. So haben also gegen 2000 Pädagogen, eine ganze Armee armer Lehrer und Lehrerinnen 5 Jahre lang die eiserne Faust des Kurators gespürt. Kamen sie dann selbst nach Kijew, in der Hoffnung auf ein gnädiges Schicksal, so wurden sie von Mardanow, dem Gehilfen des Kurators, entweder einfach hinausgeworfen oder mit den kurzen Worten entlassen: „Wir können an der Sache nichts ändern."

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Bethaniafeier.

Auf Anregung des Ältesten A. Unrau—New-York planten die Dörfer der Ignatjewschen Ansiedlung für den letzten Weihnachtstag eine Bethaniafeier. Mit der Absicht, die Feier möglichst festlich zu gestalten, wurden die gemischten Chöre von New-York, Jekaterinowka und Nikolajewka eingeladen. Fabrikbesitzer J. Niebuhr stellte einen entsprechenden Raum zur Verfügung. Leider konnte die Feier nach der äußeren Seite hin nicht zu dem werden, was man erwartet hatte. Des unpassierbaren Weges halber waren nur vereinzelte Gäste aus dem nächsten Dorfe erschienen. Auch die geladenen Chöre, außer dem New-Yorker, waren nicht da. Doch das beste, worauf es ankam, das hatten die Gäste mitgebracht: opferwillige Herzen. 350 Rbl. konnten am nächsten Tage für „Bethania" abgeschickt werden. Trotzdem man in Anbetracht der Umstände mit diesem Resultat hätte zufrieden sein können, wurde auf der am 4. Januar im New-Yorker Bethause abgehaltenen Bruderschaft beschlossen, die Bethaniafeier am Epiphaniastag zu wiederholen. Diesmal konnten auch auswärtige Gäste erscheinen, und zur großen Befriedigung aller Anwesenden waren auch die geladenen Sänger da. Die von Ältesten Unrau—New-York und Prediger Wiebe von der Nikolajewer Brüdergemeinde gehaltenen Vorträge wechselten mit zahlreichen Gesängen der erwähnten Chöre ab. Die am Schluß der Feier veranstaltete Kollekte ergab Rbl. 140.

Jakob Bärg.

Der mennonitische Geschichtsunterricht in unseren Volksschulen.

Am 3. Januar a. c. fand in Chortitza eine Konferenz des Lehrervereins statt. Auf dieser Konferenz wurde unter anderem über die Frage wegen Einführung des mennonitischen Geschichtsunterrichts in unsern Volksschulen verhandelt. Mir war von der Verwaltung des Vereins der Auftrag geworden, die Lehrer mit dieser Frage bekannt zu machen und ihnen die Notwendigkeit der Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes ans Herz zu legen. In einem kurzen Referate führte ich etwa folgendes aus:

Es ist ein Mangel bei den Gliedern unserer Gemeinschaft, daß die Geschichte unseres Volkes so wenig bekannt ist. Wir Mennoniten bilden eine Sondergemeinschaft, wir haben unsere eigene Gemeindeverfassung und unser Glaubensbekenntnis, das sich in wesentlichen Punkten von den Bekenntnissen anderer Konfessionen unterscheidet. Wie kommt das? Wir wissen den Tatbestand, aber die Ursachen kennen wir nicht; wir wissen, wie es jetzt ist, aber wie es dazu gekommen ist, ist uns unbekannt. Und doch ist es so wichtig, daß man nicht nur mit dem gegenwärtigen Stande bekannt ist, sondern auch mit dem Werden desselben vertraut ist. Erst der versteht das Gegenwärtige ganz, der klar überschaut, wie es dazu gekommen ist, dem die inneren Ursachen bekannt sind. Nur wo rechtes Verstehen ist, da ist auch Liebe, und die Gegenwart verstehen wir nur aus der Vergangenheit.

In der gegenwärtigen Zeit macht sich das Bedürfnis nach Kenntnis der Geschichte unseres Volkes wohl noch mehr geltend als in der früheren Zeit. Viele Jahrzehnte haben unsere Vorfahren hier in Rußland ein stilles Leben geführt. Sie hielten sich ziemlich abgesondert, die Gefahr der Vermischung war nicht sehr groß. Schon die Unkenntnis der Landessprache bildete eine ziemlich scharfe Grenze, die nicht leicht überschritten werden konnte. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist vieles anders geworden. Unser Volk hat zum Teil aufgehört, sich von den anderen Nationen und Konfessionen abzuschließen; das Leben bringt es mit sich, daß immer mehr Berührungsflächen sich bieten, die Grenzen sind gesprengt: wo man hinsieht, in Städten, in den Dörfern, auf den Eisenbahnstationen, überall finden wir Mennoniten, zusammen in größeren Gruppen und vereinzelt zu einigen Familien. Unser Volk hat längst aufgehört, ausschließlich ein ackerbautreibendes Volk zu sein. In allen Branchen des Industrielebens, des Handels und der Wissenschaft sind Mennoniten anzutreffen, in mittleren und höheren Lehranstalten gibt's Studierende aus unserer Mitte. An jeden einzelnen kann immer wieder die Frage herantreten nach seinem Glaubensbekenntnisse, jeder einzelne kann in die Lage kommen, Rechenschaft geben zu müssen darüber, was Mennonit sein heißt und wie das Mennonitentum entstanden ist. Schon um diese äußeren Bedürfnisse befriedigen zu können, ist es notwendig, daß unsere Vorgeschichte bekannt werde.

Aber auch noch aus einem anderen Grunde ist es wichtig, daß die Kenntnis der Geschichte unserer Glaubensgemeinschaft verbreitet werde. Je größer die Berührungsflächen mit den anderen Konfessionen werden, je mehr die Glieder unserer Gemeinschaft sich zerstreuen und unter Andersgläubigen wohnen, desto größer wird die Gefahr, daß die Unsern mit den andern sich vermischen, daß sie aus Bequemlichkeitsrücksichten, aus irdischem Vorteil dem Eigenen untreu werden und das Fremde annehmen. Jede Gemeinschaft aber, jede Konfession sucht zu halten, was sie hat, sie muß dieses Bestreben haben, der natürliche Selbsterhaltungstrieb macht es ihr zur Pflicht. Wie läßt sich's nun bewirken, daß die Glieder unserer Gemeinden uns erhalten bleiben, auch wenn sie zerstreut wohnen?

Das wirksamste Mittel ist wohl die Kenntnis und das Verständnis der

Vorgeschichte unseres **Volkes.** Wer den Ursprung unserer Gemeinschaft kennt, den blutgetränkten und dornenvollen Weg übersieht, den sie gegangen, wem die Treue und Standhaftigkeit der Führer der Täuferbewegung bekannt ist, wer weiß, wie durch ihre Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, durch ihr stilles, friedliches Leben sie den Haß allmählich entwaffneten und Achtung und damit auch Duldung sich erwarben und stets treu an ihrem Bekenntnisse hielten, der wird unsere Gemeinschaft achten und lieben müssen, der wird auch durch die Kenntnis der Geschichte zum Festhalten an dem Bekenntnisse, das er von den Vätern überkommen und zu dem er sich bei der Taufe bekannt hat, angespornt werden. Natürlich dürfte durch solche Kenntnis der eigenen Geschichte die Achtung vor den anderen Konfessionen nicht untergraben werden. Die Liebe zu dem Eigenen darf die Achtung vor dem des anderen nicht beeinträchtigen.

Das Bedürfnis also festzuhalten, was uns gehört, das Verlangen, ein tieferes Verständnis für unsere Gemeinschaft und damit innigere Liebe zu ihr anzubahnen, legt es uns nahe, Sorge dafür zu tragen, daß die Kenntnis unserer Geschichte verbreitet werde.

Wem fällt nun die Aufgabe zu, dieses zu tun? In unseren Volksschulen ist die Zeit wegen der zwei Sprachen, die getrieben werden, und der verschiedenen Abteilungen, die in einem Klassenzimmer gleichzeitig beschäftigt werden, so knapp zugemessen, daß man sehr geneigt ist, anderswo Hilfe zu suchen und diese Aufgabe nicht den Volksschullehrern, sondern anderen Personen zuzuschieben. Auf die Prediger richtet sich unser Blick. Könnten sie vielleicht Kenntnis der mennonitischen Geschichte vermitteln und zwar an die außerschulpflichtige Jugend? Dieser Gedanke hätte viel für sich. Der Prediger hätte größere Kinder vor sich, Jünglinge und Jungfrauen, die mehr entwickelt sind als die Dorfschüler und darum auch mehr geschichtliches Verständnis und Interesse dieser Arbeit entgegenbringen könnten. Auch sind diese jungen Leute meistens nicht durch geistige Arbeit überbürdet, wie es unsere Volksschüler sind, für sie würde ein Mehr in dieser Hinsicht nur nützlich sein. Interessant und anregend ließe sich da diese Arbeit mit der heranwachsenden Jugend gestalten. Mich hat diese Frage viel beschäftigt, sie ist mir geradezu ein Lieblingsgedanke geworden, — und doch erheben sich hier Hindernisse, die einstweilen wohl nicht zu überwinden sind. Nicht überall haben wir solche Prediger, die einen derartigen Geschichtsunterricht erteilen könnten, und die Jugend bekommen wir auch nicht vollzählig zusammen zu solch einer Arbeit. Um dieses zu bewerkstelligen, müßte überall der Jugendunterricht eingeführt werden, und der Besuch dieses Unterrichts müßte obligatorisch sein für jedermann im Laufe von einigen Jahren. Dieses aber durchzuführen ist unmöglich. Es fehlt erstens, an den Leitern, und zweitens, wohnen, wie schon erwähnt, unsere jungen Leute teilweise so zerstreut, so fern ab von größeren Zentren, daß es für sie unmöglich sein würde, an dem Jugendunterrichte teilzunehmen.

Wir müssen absehen von den Predigern und den außerschulpflichtigen Kindern und zurückkehren zu den Lehrern und zu den Volksschulen. Vielleicht läßt sich der mennonitische Geschichtsunterricht doch noch unterbringen in dem Programm für Volksschulen. Darüber sich auszusprechen und zu entscheiden, überlasse ich den Lehrern.

Eine weitere Frage taucht auf. Wenn die mennonitische Geschichte ins Volksschulprogramm aufgenommen werden soll, in welchem Umfange kann das geschehen? Es ist selbstverständlich, daß nur ein Minimum gegeben werden kann. Ein Leitfaden, der unseren Bedürfnissen entsprechen würde, existiert noch nicht. Er müßte erst zusammengestellt werden. Nach meiner Meinung dürfte solch ein Leitfaden nicht nur mennonitische Geschichte bringen. Die mennonitische Geschichte müßte im Rahmen und im Zusammenhange mit der allgemeinen Kirchengeschichte dargeboten werden. Anders würden sie in der Luft schweben und wenig zum Verständnis unserer Eigenart und Sonderstellung beitragen. Natürlich dürfte die allgemeine Kirchengeschichte nur soweit berücksichtigt werden, als zum Verständnis der mennonitischen Geschichte durchaus erforderlich ist. Den Aufbau solchen Leitfadens denke ich mir etwa so: Er müßte basieren auf dem biblischen Geschichtsunterrichte. Die letzten Geschichten haben den Kindern gezeigt, wie nach Christi Himmelfahrt durch die Apostel, namentlich durch Paulus, das Evangelium sich ausbreitete unter den Heiden. Diese Geschichten bilden die Grundlage, auf die sich unser Leitfaden aufbauen muß. In großen, allgemeinen Zügen und Übersichten muß gezeigt werden, wie das Christentum immer weiter sich verbreitete, wie es unter Konstantin dem Großen zur Staatsreligion erhoben wurde, wie dadurch aber auch Anlaß zur Verflachung desselben gegeben wurde, weil nun viele nicht um des Glaubens willen, sondern um irdischen Vorteils willen übertraten. Ferner muß unser Leitfaden die Kinder mit dem Papsttum bekannt machen. Die Entartung des Christentums im Mittelalter machte die Reformation notwendig. Die großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin sind in kurzen Charakterbildern vorzuführen, und auf diesem Hintergrunde dürften dann die edlen Gestalten, die als Führer der Täuferbewegung in der Schweiz und Deutschland gelten, wirkungsvoll hervortreten. Es muß gezeigt werden, was sie bewog, von Zwingli und Luther sich zu trennen und ihren eigenen Weg zu gehen, und somit lernen wir neben ihrem Leben auch ihre Lehre kennen. Als Folge ihrer Sonderstellung ergab sich für die Täufergemeinden ein blutgetränkter Weg. An ihrer Bekenntnistreue scheiterte aber die Absicht der Feinde, sie ganz zu vernichten. Durch ihren Fleiß und ihr sittliches und nüchternes Leben entwaffneten sie den Haß der Gegner, und es gelang ihnen hie und da, Duldung sich zu erwerben. Wegen ihrer Stellung zum Kriegsdienst und zum Eid kamen sie immer wieder in Kollision der Pflichten Gott und dem Könige gegenüber, und das bewog viele, der Einladung der Kaiserin Katharina zu folgen und in Rußland eine neue Heimat zu suchen, wo ihnen weitgehende Privilegien ein Leben ihrem Bekenntnisse gemäß gewährleistete. Die kulturelle Entwicklung und räumliche Ausdehnung unseres Volkes in Rußland sind kurz zu schildern, besonders aber ist Gewicht darauf zu legen, daß die Kinder einen Einblick bekommen in das religiöse Leben unserer Gemeinden, sowie die Bestrebungen derselben auf dem Gebiete der inneren und äußeren Mission. *)

Sollte der Leitfaden dadurch, daß er auch die allgemeine Kirchengeschichte etwas berücksichtigt, zu umfangreich werden für die Dorfschulen, so wäre das nach meiner Meinung kein Mangel. Hauptsache ist, daß die Sprache und die Darstellung dem kindlichen Geiste angemessen sind. Der Lehrer, der ja über dem Leitfaden stehen muß, hat dann eine Auswahl des Stoffes für seine Schüler, und außerdem kann der Leitfaden auch denen etwas bieten, die die Schulbank vor kürzerer oder längerer Zeit verlassen haben.

Die lebhafte Diskussion, die sich an den Vortrag anschloß, bewies, daß die Lehrer die Notwendigkeit der Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes einsahen und mit Freuden ihn in ihr Schulprogramm aufnehmen würden, wenn sie nur wüßten wo sie die Zeit dazu hernehmen sollen. Es wurden Stimmen laut, daß in zwei- und dreiklassigen Schulen die dazu erforderliche Zeit zu finden sein müsse, während in den einklassigen Schulen der Katechismusunterricht mit dem biblischen Geschichtsunterrichte verschmolzen werden könnte, und so hätte man auch dort die Zeit, die für den Katechismus verwendet wird, frei für die Geschichte der Mennoniten. Doch wurde in Bezug auf die Frage nach der Zeit keine Einigung erzielt. „Wo ein Wille, da auch ein Weg.“ Wir hoffen, daß trotz aller Schwierigkeiten sich doch die Möglichkeit finden wird, den mennonitischen Geschichtsunterricht aufzunehmen in unsere Volksschulen. J. K.

*) Der Passus über den Leitfaden ist hier ausführlicher behandelt, als solches im Vortrage geschehen war. Der Verf.

Forsteiangelegenheiten.

Es gibt wohl kaum eine Frage, die augenblicklich so viel besprochen wird, als die Einberufung unserer Ausgedienten. Bald hier, bald dort hört man davon erzählen, daß man wieder einen Ausgedienten eingezogen hat; bald ist es 1 Jahr bald sind es 2 Jahre, welche der Einberufene auf der Forstei noch zubringen soll. Schwer ist es, sich in die Lage eines so tief Getroffenen hineinzudenken. Der Mehrbegüterte muß Haus, Hof und womöglich auch Familie verlassen und diesem eisernen Zwange folgen; der minder begüterte hat nach langem Suchen eine Anstellung gefunden, welche ihm ein sicheres Brot gibt, und bei ihm als Grundstein seines Zukunftgebäudes betrachtet werden kann. Beide sind gleich zu bedauern. Geradezu niederschmetternd aber wirkt es, wenn man Gelegenheit hat mit so einem Einberufenen vor seiner Abreise zu sprechen.

Wen trifft die Schuld, daß es bei uns so weit gekommen ist? Unsere Jünglinge auf den Forsteien, die Eltern der Dienenden, die Leiter in Forsteiangelegenheiten oder die ganze Gesellschaft? Ich glaube, wir tragen alle gleichviel Schuld daran. Unser Mennonitenvolk ist ein schwerfälliges Volk, es bedarf starker Ereignisse, um es aus seiner Ruhe zu bringen.

Es ist uns allen bekannt, daß Fälle vorgekommen, wo nach unserer Meinung gesunde und kräftige Jünglinge vom Forsteidienste befreit worden sind. Man hat in der Gesellschaft darüber gesprochen, mit den Achseln gezuckt, doch . . . was mich nicht brennt, das blas' ich nicht!

Wer ist mehr zu beschuldigen: der Jüngling, der dort auf der Forstei der Versuchung unterlegen ist, oder die Gesellschaft, welche mit Stillschweigen und Achselzucken die Frage zu Grabe trägt? Beide gleich viel! Es ist Zeit, daß solch brennende Fragen mehr an die Öffentlichkeit gezogen werden.

Unsere Jünglinge auf den Forsteien bilden kleine, mehr oder weniger isolierte Gemeinden. Tagtäglich haben sie eine und dieselbe einförmige Arbeit zu verrichten, abends und an den Sonntagen wenig Abwechslung und noch weniger Zerstreuung. Ist es da verwunderlich, wenn hie und da jemand auf falsche Gedanken und Irrwege gerät? Haben wir alle unsere Pflicht und Schuldigkeit getan, um diese schwülen Gewitterwolken dort zu zerstreuen? Ich glaube, es wird sich niemand finden, der sich schuldlos nennen darf!

Fangen wir bei den Eltern an. Es ist ja deutlich, daß es dem Vater- und Mutterherzen schwer fällt, sich von dem Sohne, den man 21 Jahre lang hat heranwachsen sehen, zu trennen. Man hat ihn gehegt und gepflegt, auf betendem Herzen getragen, und jetzt soll er an einen Ort ziehen, wohin ihm weder Vater- noch Mutterauge folgen kann. Den Kummer der Eltern wird ja jeder verstehen, doch in allen Dingen soll Maß gehalten werden. Unser Dienst ist eine Pflicht dem Vaterlande gegenüber, welche im Vergleich zu all den Wohltaten, die wir im Vaterlande genießen, verschwindend klein ist. Wenn nur der Egoismus an unserem mennonitischen Völklein nicht so stark entwickelt wäre! Warum muß es grade meinen Sohn treffen? Konnte es nicht ebensogut Nachbars Franz oder Gerhard sein? Ja, ihr lieben Leute, das wollen wir einem Höheren überlassen. Dich hat es getroffen, verschließe deinen Kummer in der hintersten Herzenskammer, quäle deinen Sohn nicht mit Tränen und Jammern, sprich ihm Trost zu, weise ihn hin auf das Gute, welches auch unser Dienst an sich hat, und du wirst deinem Sohne einen unvergleichlich besseren Dienst erweisen. Leicht sollst du ihm den Abschied machen, sollst ihm den ganzen Ernst seiner Pflichten auseinandersetzen, denn, wie wir diese Pflichten auf uns nehmen und erfüllen, davon kann für unser ganzes Mennonitenvölklein viel abhängen. Du mußt die Sachen anders betrachten: dir und deinem Sohne hat der Herr Gelegenheit gegeben, etwas von unserer gemeinsamen Schuld abzutragen, und ihr sollt es mit Freuden tun!

Der Dienst hat doch auch seine guten Seiten. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, mit Leuten zu sprechen, welche diesen Dienst abgeleistet haben; man bekommt Verschiedenes zu hören. Wenn man aber die Frage stellt: Hat der Dienst dir geschadet? so antworten doch wohl 90 von 100: Nein, es ist eine gute Schule für mich gewesen! Noch kürzlich wurde mir erzählt, wie ein reiches, verwöhntes Muttersöhnchen auf einer Forstei aufgenommen wurde; es kam ihm hart an, sich zu beugen; als aber das dritte Jahr sich seinem Ende näherte, bedankte er sich bei dem Kommando für die Zucht: ich bin ein anderer geworden! Ist das nicht erfreulich zu hören? Wie oft habe ich von Ausgedienten den Wunsch vernommen: Könnte ich mal wieder einen Tag auf der Kaserne sein! Oft wird auf den Forsteien beschlossen, sich nach 10 Jahren hier oder dort zu versammeln. Und nach 10 Jahren führen sie das Vorhaben aus. Sind das nicht Beweise, daß unser Forstdienst auch seine guten Seiten hat? Halte sie deinem Sohne vor Augen, und du wirst ihm den Abschied leichter machen.

Es ist in letzter Zeit in unseren Blättern viel über unwürdige Behandlung unserer frisch ausgehobenen Jünglinge seitens der Kommandos geschrieben worden. Gegen solche erniedrigende, die Menschenwürde verletzende Behandlung soll mit allen Mitteln gekämpft werden; aber auch hier ist eine Grenze gezogen: Zucht und Ordnung soll und muß auf den Forsteien herrschen; die новобранцы müssen dem Kommando untergeordnet bleiben. Wollen wir diese Schranke niederreißen, so könnten auch leicht die guten Seiten des Dienstes fortfallen. Deshalb möchte ich auch hier den Spruch anwenden: Haltet Maß in allen Dingen!

Für Nebenbeschäftigung und Zerstreuung unserer Jünglinge auf den Forsteien wird ja schon viel mehr gesorgt, wie früher. Die Abgeordnetenversammlung ist ganz von dem Gedanken durchdrungen, daß dies ein wunder Punkt unserer Forsteien ist, daß hier der Hebel angesetzt werden muß, wenn Wandel geschafft werden soll. Man hat in diesem Jahre die Mittel dazu bedeutend vergrößert, doch das ist nur der Anfang. Hierin müßte nach meiner Meinung viel mehr getan werden. Es müßten dort Vorlesungen veranstaltet werden über interessante und lehrreiche Themata, begleitet mit entsprechenden Lichtbildern. Die Mittel dazu würden sich finden und auch die Personen; denn wir haben ja schon, Gott sei Dank, genug Leute mit Bildung, welche sich dieses übernehmen könnten, und es würden sich auch wohl solche finden, die man zum Wohle des Großen und Ganzen hierzu gewinnen könnte.

Ein zweiter wunder Punkt auf den Forsteien ist der Besuch unserer Reiseprediger. Mit schwerem Herzen berühre ich diese Frage, ich möchte niemand wehe tun. Für das Jahr 1910 wurden zur Reisevergütigung der Reiseprediger 300 Rubel bewilligt, verbraucht wurden aber nur 129 R. 39 Kop.; für 1911 sind 500 Rubel bewilligt worden; werden diese verbraucht werden? Wenn nicht, wen trifft die Schuld? Unsere Jünglinge aber leiden darunter.

In № 97 des „Botschafter“ macht uns der Herr Bevollmächtigte mit dem Schritte bekannt, den er gemacht hat, um uns von der Einberufung der Reservisten zu befreien. Den Schritt kann man als verfehlt betrachten. Es war vorauszusehen, daß die Antwort aus dem Forst-Departement nicht anders lauten konnte. Für die Aushebung unserer Jünglinge gelten die nämlichen Gesetze, wie auch für alle anderen Untertanen und werden von ein und derselben Institution vollzogen. Wenn das Forst-Departement laut Ihrer Bitte darum angehalten hätte, in die Aushebungskommission möchte ein Deputat — Vertreter aus dem Ministerium der Landwirtschaft aufgenommen werden, so würde das Kriegsministerium dieses unbedingt als Mißtrauen aufgefaßt haben, und auch mit Recht. Auf eine einfache Bittschrift des Bevollmächtigten aller Mennonitengemeinden wird das Forst-Departement nie diesen Schritt tun. Auf der Versammlung der Abgeordneten in Halbstadt im Mai 1910 wurde diese Frage schon besprochen. Damals machte einer von den Abgeordneten den Vorschlag, es möchte bei allen Rekrutenaushebungen von unseren Oberschulzen Material gesammelt werden, wie viel von unseren Jünglingen besichtigt und ausgehoben werden und wie viel von den anderen Untertanen. Damals gaben Sie zur Antwort: „Wer sich mit Statistik beschäftigen will, möge es tun, ich — nicht.“ Die Statistik hat doch ihre guten Seiten, und wenn Sie dieses Material Ihrer Bittschrift beigefügt hätten, — für Erfolg kann man ja nie garantieren, — aber sie hätte doch wohl mehr Beachtung gefunden.

Man kann die Sache betrachten, wie man will, wir tragen gleich viel Schuld daran, daß es mit unsern Forsteien so weit gekommen ist. Schon im Jahre 1893 ist uns diese Warnung erteilt worden: 17 Jahre ist Langmut geübt worden, und wir haben es nicht zu Herzen genommen! Die Strafe ist nicht unverdient gekommen! Möge wenigstens jetzt jeder seine Pflicht und Schuldigkeit tun, damit die Folgen nicht so schwer auf uns lasten. Darum, o Eltern, die Sache ist ernst und kann auch noch in Zukunft unberechenbare Folgen nach sich ziehen; setzet also euren ganzen Einfluß dran und warnt eure Söhne vor unbedachten Schritten. Und auch Ihr, denen das Wohl und Wehe unserer Gemeinden ans Herz gelegt worden ist, vergesset unsere Forsteien nicht, besuchet sie fleißig, der Segen wird nicht ausbleiben. C.

Die „Friedensstimme“ wird gebeten zu kopieren.

Landwirte, führet Buch!

Die Buchführung ist für den Landwirt heute so unentbehrlich wie dem Schiffer der Kompaß oder wie dem Wanderer der Wegweiser. Sie hilft ihm, das Ziel, das er sich gesteckt hat, auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Nicht nur gibt sie ihm Rechenschaft darüber, ob er in einem Jahre etwas verdient oder gar verloren hat, sondern sie ist auch imstande, ihm auf die verschiedensten Fragen, die er an sie stellt, eine mehr oder weniger genaue Antwort zu geben.

Wer die Buchführung nicht kennt, der glaubt es nicht, welche wertvolle Beraterin des Landwirtes sie ist. Die Zeit, die er ihr widmet, ist nicht verloren, sondern sie macht sich besser bezahlt, als wenn er sie auf sonst irgend eine Arbeit verwendete.

Pünktlichkeit ist ein Haupterfordernis bei der Buchführung. Die Aufzeichnungen müssen also pünktlich und immer gemacht werden. Erst dann sind sie von Wert und bieten die Möglichkeit irgend eine Rechnung mit ihrer Hilfe anzustellen. Ein Landwirt, der nur anschreibt, wenn er eine Kuh oder ein Pferd verkauft hat, der unterstützt nur sein Gedächtnis. Will er aber irgend eine Rechnung machen etwa wissen, was ihn die Arbeit gekostet, wieviel er daran verdient hat oder auch verloren, dann hat er dafür keinen Anhalt: er kann es einfach nicht. Er kann nicht sagen, wie teuer ihn der Arbeitstag eines Knechts oder eines Pferdes kostet. Er arbeitet nur dem Gefühle nach und daß ist heutzutage, wo sehr viel mehr Geld in den landwirtschaftlichen Betrieb hineingesteckt werden muß als früher, ganz und gar nicht am Platze: „Wer schreibt, der bleibt,“ so heißt ein

Sprichwort, aber es sollte besser heißen: „Wer richtig schreibt, der bleibt," denn darauf kommt es hier in der Buchführung in erster Linie an. J. Dr.

Sprechsaal.

— Der gemeinsame Stiefel. Ich kann wirklich nicht aus dem gebotenen Leder einen gemeinsamen Stiefel machen, da Sie mir den notwendigen Leisten vorenthalten. Selbst bin ich leider mit der Angelegenheit zu wenig bekannt, da mir noch nie eine Abrechnung der Zentralschulen des Chortitzer Rayons zu Gesicht gekommen ist. — Auch war ich keinmal auf der Bevollmächtigtenversammlung zugegen. Der herrliche Grundgedanke, der durch Ihre w. Zeilen geht ist, — wir müssen zusammenhalten, auch in der Zentralschulsache zusammenhalten, erkenne ich voll und ganz an. Wenn nun aber immer wieder einzelne Personen und ganze Dörfer sich von der Schulsteuer zurückziehen, wenn Leute, wie Sie sagen, „ihr Gewissen im Geldbeutel tragen," so ist das tief zu beklagen, und jeder, der eine bessere Erkenntnis hat, müßte persönlich auf den andern einzuwirken suchen.

Sie meinen, eine völlige Offenheit in Sachen der Zentralschulen auf den Bevollmächtigtenversammlungen würde viel zur Beruhigung der Unzufriedenen beitragen und die Zahlungsbereitwilligkeit heben! Das glaube ich auch, aber ich bin auch tief davon überzeugt, daß die Schulräte und die Leiter der Zentralschulen auf jede Frage klare Antwort geben werden. — Wenn die Schulräte mit fertigen Vorschlägen kommen, so erleichtert solches sehr bedeutend die Arbeit der Versammlung, doch an den anwesenden Bevollmächtigten liegt es, Vorschläge anzunehmen — oder abzulehnen. — Besten Gruß!

D. E.

— Anfrage. Wer kann mir ein populäres Buch über Bienenzucht nennen? J. E.

Buntes Allerlei.

— Perpetuum mobile. In № 102 des „Botschafter" wird in der Autobiographie des Poeten Balmont des „perpetuum mobile" erwähnt, was mich zu folgenden Auslassungen veranlaßt: Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß das Suchen und Streben nach Erfindung einer ohne jegliche Einwirkung oder Nahrung sich immerfort bewegenden Maschine oder „perpetuum mobile," wie die alten Lateiner sie nennen würden, bisher nicht mit Erfolg gekrönt war. Jetzt soll das Problem, laut eines hier zirkulierenden Gerüchtes, gelöst sein. — Schon seit etlichen Jahren hieß es, im Dorfe Pokrowskoje (Gouv. Orenburg) arbeitet ein Russe, seines Handwerkes ein Sattler, an der Erfindung dieser Ewigkeitsmaschine, die ohne Nahrung immer und ewig arbeiten solle. Vor etlichen Wochen soll der oben erwähnte Russe, das Selbsttriebwerk erfunden haben. Bald nach Abschluß seiner Erfindung reiste er nach Petersburg, um sein Wunderding, wo gehörig, an den Mann zu bringen. Dort jedoch wurde er von den „Herrschaften" mit einem mitleidigen Lächeln entlassen, was zur Folge hatte, daß er jetzt in Begleitung eines hiesigen Mennoniten sich nach Frankreich begeben hat, hoffend, daß man im Auslande seiner Erfindung mehr Interesse entgegen bringen wird.

Sollte dieses Gerücht seine Entstehung nicht der leicht erregbaren Phantasie hiesiger Ansiedler zu verdanken haben, sondern auf Tatsache beruhen*) so würden sich obenerwähnte „Herrschaften" wohl noch oft hinter den Ohren kratzen. k—n.

*) Machen wir einstweilen drei Fragezeichen! Die Red.

— Eine Eisenbahn über das Meer. Aus New-York wird vom 21. Januar gemeldet: Morgen wird die Einweihung der Eisenbahn stattfinden, die Key-West mit Florida verbindet. Sie erstreckt sich bisher über die ansehnliche Länge von 187 Werst; 110 Werst der Bahn gehen über das Meer auf äußerst kunstvoll aufgebauten Brücken, die von Insel zu Insel führen. Die Errichtung dieser Bahnstrecke hat sechs Jahre in Anspruch genommen und ungeheure Summen verschlungen.

— Petersburg — Monaco. Über die Fahrt des russischen Teilnehmers an der internationalen Fernfahrt werden folgende Einzelheiten bekannt. Herr Nagel durchfuhr die 3250 Werst betragende Strecke in neun Tagen, die mittlere Geschwindigkeit beträgt demnach 360 Werst pro Tag. Die Hälfte des Weges wurde bei 12 Grad Kälte und auf verschneiten Straßen zurückgelegt. Besonders schlimm erging es den Automobilisten in Deutschland. So verirrten sie sich in der Nähe von Heidelberg auf den ihnen fremden Straßen. Als zum Schluß der Fahrt bekannt wurde, daß die am Freitag in Berlin gestarteten Wagen ohne Aufenthalt hinter dem Petersburger herjagen, verkürzte Herr Nagel seine Ruhepausen bis auf ein Minimum und nachdem er von der letzten Etappenstation gleich nach Mitternacht ausgefahren war, erreichte er am Morgen Monaco als erster. Er wurde hier von einer ungeheuren Menschenmenge mit großem Enthusiasmus begrüßt. Das Auto hatte die Strapazen gut überstanden und in den Pneus war noch Petersburger Luft.

— Tragödie im Käfig. Aus London wird gemeldet: Ein seltsames und in der Geschichte der Menagerien wohl einzig dastehendes Abenteuer ist der Tierbändigerin Morelli zugestoßen, die augenblicklich mit Bostocks Bude durch England reist. Es war in Nottingham nach der Vorstellung. Einer ihrer Jaguare hatte sich schon früher unruhig gezeigt und war bei der Vorstellung in Notthingham ungehorsam. Frau Morelli wollte ihn also ein bißchen zur Raison bringen. Kaum aber hatte sie die Tür des Käfigs hinter sich zugemacht, als das offenbar seit lange höchst gereizte Tier auf sie lossprang, sie niederwarf und mit seinen Krallen bearbeitete. Frau Morelli schrie gellend auf und die Kameraden stürzten von allen Seiten herbei. Bevor sie aber noch eingreifen konnten, hatte sich etwas Seltsames begeben. Ein zweiter Jaguar, der Lieblingsjaguar der Morelli, hatte sich mit wildem Sprung auf den Angreifer der Tierbändigerin geworfen, und ihm sein furchtbares Gebiß in den Nacken geschlagen. Vor Schmerz aufheulend ließ der andere seine Beute fahren und rang nun mit seinem Gegner, der sich aber bedeutend stärker erwies. Zirkusleute, die inzwischen Madame Morelli befreit hatten, trennten die beiden wilden Bestien. Von einem Raubtier gerettet zu werden, dürfte aber wohl zu den sehr seltenen Ereignissen der Tierbändiger gehören.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thiessen.

Die Kurse in der Abteilung der Petersburger Internationalen Kommerzbank in Berdjansk.
vom 16 u. 19 Januar.

	16.	19.
5% 1. Gewinn Anleihe . .	466	463
5% 2. „ „ . .	376½	380
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	326	328
4% Staatsrente . .	91	90⅞
5% Anleihe 1906	103½	103½
5% 1. Innere Anleihe	103½	103⅝
5% 2. Innere Anleihe	103½	103⅝
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	100	99¼
5% Oblig. d. Bauernbank	92	100
5% 3. Innere Anleihe 1908	103⅜	103¼

Berdjansker Börsenbericht
vom 20. Januar 1911.

Ulka (Belotolocka)	9 R. 28 K.	— R.	—
„ „	„ 16	„ 12	„ 25
Winterweizen	9 „ 28	„ 12	„ 60
„	„ —	„ —	„ —
Hartweizen	9 „ 32	„ 13	„ —
„ . .	00 „	„ —	„ —
Gerste mit 4%		9	50
Roggen	9 „ 4	— 9	„ 25
Hafer	„	„ —	„ „
Mais		—	„

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 5 Waggons.
16 Rbl. 21 Kop. für 100 Mark.

Billig verkauft wird
Dampfmaschine
16 PS
Lepp und Wallmann
mit Kessel von Fitzner und Gamper
8 Atmosphären.
Anfragen zu richten an:
А. А. Гаммъ, черезъ Екатеринославъ по земской почтѣ въ село Александровку № 1. jj5-1

Das Mittel „Trayser" gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Broschüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser. № 218 Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C. pa 38-1

Wirtschaft
pr2-1
65 Dess., gesät 20½ Dess. Winterweizen, 3 Dess. Roggen, gut bebaut, wünsche jederzeit bis zum 25. Februar a. c. zu verkaufen.
Adresse: Johann Flaming, Schardau, п. о. Гнаденфельдъ, Тавр. губ.

Jakob Wiens,
Mariawohl,
Post Gnadenfeld, Taur. Gouv.
wünscht jederzeit bis zum 15. Februar a. c. 35 St. Arbeitsochsen zu verkaufen. po3-2

Einen Lehrer
ul4-2
sucht die Dorfsgemeinde Rodnitschnoje.
Briefe sind zu richten:
Почт. о. Дѣевка, Оренбургск. губ., Выборному селенія Родничное.

470 Dess.
53-3
gutes Land zu verkaufen.
von der Station Обшая 4 Werst, von Фисаки 6 Werst, платформа 219 версты 2 Werst II. Ек. ж. д.
Anfragen zu richten an:
Г. Я. Гиберть, хут. Штейнталь, Почт. отд. Жеребецъ, Екат. губ., auf demselben Lande wohnhaft.

Maschinist
pf3-1
mit Praxis sucht Stellung bei einem Gasmotor, Mennonit und ledig.
Adresse: Іоганну Я. Больдть, к. Царновка, п. о. Желанная, (Е. ж.-д.)

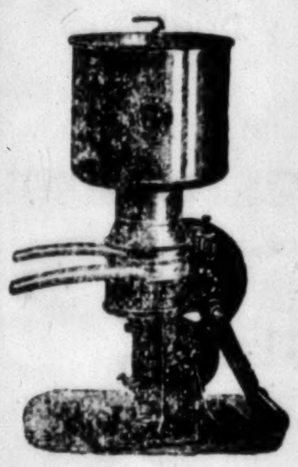
Witwe Abraham Görz,
j 4-3
Ohrloff (Taurien)
wünscht den 8. Februar 1912 ihre gutbebaute Vollwirtschaft mit 24 Dess. Winterweizen und den 9. und 10. Februar das Inventar durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen.

Für eine kl. landwirtschaftliche Maschinenfabrik wird zum sofortigen Antritt ein nüchterner, zuverlässiger, wenn möglich lediger
Prikaschtschik
gesucht, der auch etwas Handelstalent besitzt.
Adresse durch die Redaktion in Jekaterinoslaw. r3-2

Gesucht
Lehrling
für ein technisches Kontor, welcher die russische und deutsche Sprache vollständig beherrscht.
Anfragen an Braun, Epp u. Albrecht, Charkow, Rybnaja 30. jp2-1

Gesucht ein junger Deutscher als
Verkäufer
in ein technisches Kontor mit guter Handschrift. Offert. zu richten an Abr. Thießen, Ingenieur, Alexandrowsk, Gouv. Jekat. 15-4

Gesucht wird ein tüchtiger
Monteur,
pp 3-3
gelernter Schlosser,
Alter und Gehaltsansprüche sind zu richten an.
Ges. Braun, Epp & Albrecht, Charkow, Rybnaja 30.



Allen voran sind
Alfa Laval-Separatoren
1 Million verkauft. 900 erste Auszeichnungen. Kaufen Sie keine Konkurrenzmaschine, denn schon mancher ist reingefallen, weil die Wahl auf einen billigen viel entrahmenden Separator gefallen und in Kürze unbrauchbar geworden.
70,000 Konkurrenzmaschinen sind durch Alfa-Separatoren ausgewechselt worden.
Jegliche schlecht arbeitende Separatoren werden gegen den berühmten Alfa Separator eingetauscht zu Preisen nach besonderer Austausch Liste.
Alfa-Laval Separatoren stets am Lager bei
D. D. Görzen, Alexandrowsk.
Preislisten franko und gratis.
— Wiederverkäufern entsprechender Rabatt. — pg10-1

Mühlen-Bau-Anstalt
— und —
Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
des Berg-Ingenieurs
A. S. Kusmizky,
Jekaterinoslaw, Prospekt № 106.
Mähmaschinen Walter Wood, Selbstbinder von 300 Rbl.. Dampfmaschinen Ruston, Proktor u. Co. von 3600 Rbl. an für eine Garnitur. Dampfpflüge.
Vertretung der Ges. der Kolomensksche Fabrik.
Volle Mühleneinrichtung.
Gasgeneratoren der Fabrik G. Luther in Braunschweig und „Diselmotoren" „Güldner".
Gasgeneratoren „Riche" für Heizung mit Hobelspänen, Stroh, Stengeln des Kukurus — und für anderes billige Heizmaterial eingerichtet. 4

Der Diabolo-Separator
Entrahmt per Stunde
10 Wedro
— N: 0. Preis —
42 Rubel

ist der wirklich beste Separator der Jetztzeit und gleichzeitig der billigste.

Verkauf in Rußland
über 1,000 Diabolo-Separatoren
per Monat.

Besondere Vorteile:
Unerreichte Einfachheit, da die Maschine aus äußerst wenigen und einfachen, leicht erreichbaren Teilen besteht, infolge dessen
Äußerst leicht zu behandeln. Auch wer niemals vorher einen Separator gesehen hat, lernt sofort den Diabolo zu handhaben.
Größte Haltbarkeit, weil die Maschine aus vorzüglichstem schwedischen Material und mit äußerster Präzision fabriziert wird.
Schärfste Entrahmung infolge des patentierten, sinnreichen Trommeleinsatzes, erstrebt von vielen, erreicht von niemandem.
Leicht zu reinigen und in Ordnung zu halten, da der Trommeleinsatz ein einziger zusammenhängender Teil ist, keine Sortierung nummerrierter Teller.
Leicht zu drehen infolge der einfachen Konstruktion und der sorgfältigen Arbeit. Kurbelgeschwindigkeit nur 60—70 Umdrehungen.
Selbstbalancierende Trommel, weil der Trommeleinsatz selbst die richtige Lage in der Trommel einnimmt.
Absolut ungefährlich, da alle Teile im Gestell eingebaut und geschützt sind.
Billigster Preis, denn Diabolo kostet nur
die Hälfte anderer erstklassiger Separatoren.
Also ist der Diabolo-Separator
der beste, einfachste, haltbarste und billigste.

Aktien-Gesellschaft C. Siegel, Jekaterinoslaw. tos 24-8

Willst Du Erfolg im Geschäft haben, so annonciere fleißig.

Durch den **„Botschafter“** kommt Deine Annonce zur weitesten Verbreitung unter den Deutschen Südrußlands und Sibiriens.

IV годъ. Съ разрѣшенія учебнаго начальства. IV годъ.

ПРАКТИЧЕСКІЕ УРОКИ БУХГАЛТЕРІИ

а 5-3

М. А. Гурвича,

выдержавшаго испытанія при Учебномъ Отдѣлѣ министерства торговли и промышленности на право преподаванія счетоводства.

Симферополь, Дворянская, д. Субаши, рядомъ съ женской гимназіей.

Обширная программа и раціональное преподаваніе.

Начало занятій 1 февраля. Программы и свѣдѣнія высылаются безплатно.

!!! Rassenvieh !!!

2-01

Drei einjährige Bullen: Wilstermarsch, Ostfriese, Shorthorn zum Verkaufe! Nehme zur Frühjahrssaison Bestellungen an auf Oldenburger Hengste, Zuchtbullen, wie Fersen der besten Milchrassen.

Züchter H. Lübben Oldenburg Deutschland

— — — Kataloge gratis! — — —

Anfragen zu richten an:

Vertreter С. Ф. Ведель, п. отд Божедаровка Ек ж. д.

Samen-Katalog für 1912.

Soeben erschienen und auf Verlangen **gratis** und franko zu haben mein General-Katalog für alle Arten Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrüben, Grassamen, Gemüse und Blumensamen. Ferner Garteninstrumente (ausländisches Fabrikat) Gartenbücher u. s. w.

Über 400 Abbildungen.

Desgleichen Baumschul-Katalog für 1912.

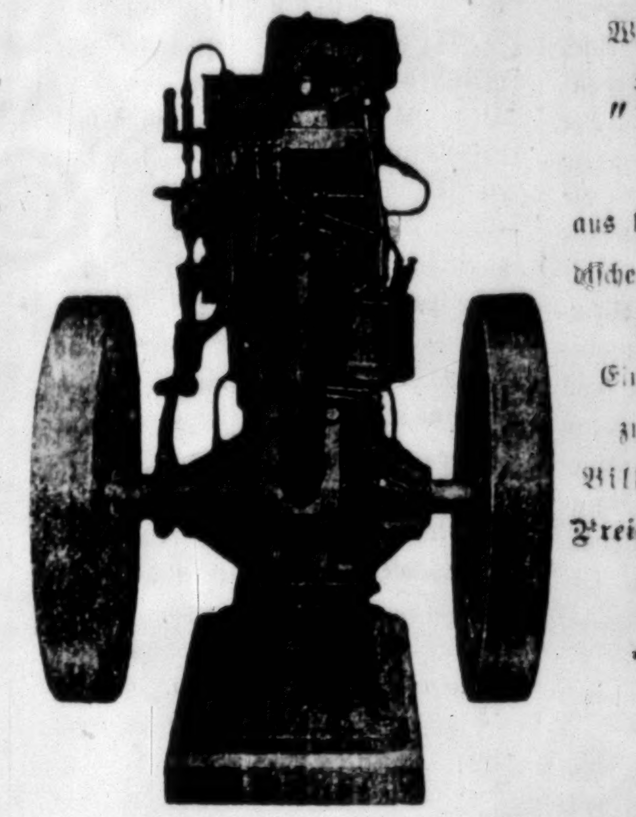
Wilhelm Schöne, Samenhandlung u. Gärtnerei, Jekaterinoslaw.

о25-3

Schwarznaphtha-Motore „Don Carlos“

von 8, 10 und 15 Pferdestärken.

Durch eine Konstruktionsänderung findet eine vollständigere Verbrennung des Naphthas statt, wodurch der Motor Modell 1912 fast **rauch-** und **geruchlos** arbeitet.



Wir fabrizieren unsere „Don Carlos“-Motore aus bestem in- und ausländischem Material in tadelloser Ausführung. Einfachste Konstruktion, zuverlässiger Betrieb. Billigste Arbeitskraft. **Preislisten auf Verlangen kostenlos.**

Aktiengesellschaft „Heinrich Schröder,“ Motorfabrik,

Halbstadt, Gouvernement Taurien.

агг5"-15

Wichtig für Techniker!

Aus dem Verlage H. A. Ediger — Berdjansk, ist zu beziehen:

Инженеръ А. И. Роговскій,

преподаватель Александровскаго механико-техническаго училища.

Конструированіе и расчетъ деталей МАШИНЪ.

Руководство для техниковъ и учащихся въ техническихъ учебныхъ заведеніяхъ.

Въ двухъ частяхъ { I — текстъ съ чертежами и II — атласъ.

Preis für beide Teile broschiert 3 Rbl. 60 Kop.

Buchhändler genießen entsprechenden Rabatt.

Das Buch enthält ca. 500 sauber ausgeführte Zeichnungen. Zahlreiche ausführlich ausgearbeitete Exempel. Die Lektüre des Buches erfordert Vorkenntnisse **nur** in der elementaren Mathematik und Mechanik.

Wichtig für Techniker!

Wichtig für Techniker!

Wichtig für Techniker!

Der Beginn des Unterrichts in der

Kochschule

von **T. O. Snessarewskaja,**

Seljonnaja Straße, Haus Grigorossopulo, verm. Pampulow, ist auf den 25. Januar festgesetzt. ja 2-1

Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese und Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten und Kostenanschläge gratis.

6

Adresse des Hauptcomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Фабричный складъ народн. зажигательницъ „Діана“ и „Огонекъ“.

Послѣдняя новость „Огонекъ“, самая дешевая зажигательница.

ре3-1 „Огонекъ“ — 40 коп. шт. = 3 руб. 50 коп. дюжина

„Діана“ — 50 коп. „ = 4 руб. 80 коп. „

„Діана“-Дублексъ съ фитилемъ — 60 коп. шт. = 5 руб. 80 к. дюжи.

Кремни — 40 коп. дюжина. Пересылка по тарифу.

И. И. Фризенъ. Гольбштадтъ, Таврической губ., домъ № 3.

Kindersegen

und seine Folgen! Der Ratgeber für Ehefrauen, das Buch: „Die Frau“ wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Hein, Berlin,** Oranienstr. 65 zu beziehen. 102-87

Gesellschaft

„Sanitas“

Spezialfabrik für Zentralheizungen und Ventilationen aller Art.

Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb. **Beste Referenzen.**

Kostenanschläge gratis.

6

Zu haben ist eine noch gut arbeitende

Schreib-Maschine,

ра 3-2

schreibt deutsch, auch russisch, für 125 Rbl. ohne Porto. Probeschrift wird auf Verlangen zugesandt. Fabrikation „The Hammond tyrewiter co-ny rat'd.“

Адресъ: Фотографія Н. І. Копъ, сел. Альтонау, п. о. Тире, Херс. губ.

Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), **Dreschmaschinen und Drillmaschinen.**

6-е. **Preis-Kourant gratis.**

Типо-литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.